

Gegen das Vergessen der Bilder

Die Erinnerung als literarischer Raum

geschrieben von Yvonne de Andrés



Es gibt Ereignisse, die sich der Historie entziehen und in das kollektive Gedächtnis übergehen. Der 11. September 2001 ist ein solches Datum. Ein Vierteljahrhundert später fragt Robert Menasse nicht mehr nach den Anschlägen selbst, sondern nach den Bildern, die in Erinnerung geblieben sind. Sein neuer Band »Der 11. September: Überblendungen« ist daher kein Rückblick auf die Katastrophe, sondern eine Reflexion darüber, wie Erinnerung entsteht und sich verändert. Auf knapp 80 Seiten verbindet Menasse eine Erzählung mit einem Essay. Diese formale Doppelbewegung ist jedoch mehr als nur ein literarischer Kunstgriff: Während die Erzählung die subjektive Erfahrung auslotet, eröffnet der Essay neue Perspektiven auf die Mechanismen des Erinnerns. Dabei tritt das Ereignis zunehmend hinter seine mediale und emotionale Überlieferung zurück. So wird aus der historischen Zäsur ein Erinnerungsraum, in dem sich persönliche Wahrnehmung, öffentliche Bilder und politische Deutungen unaufhörlich überblenden. Menasse vertraut dabei auf die Kraft des Nachdenkens. Seine Sprache bleibt präzise, nüchtern und frei von jener Gedenkrhetorik, die Jubiläen häufig begleitet. Anstatt Gewissheiten zu formulieren, legt er die Bruchstellen offen, an denen Erinnerung immer wieder neu entsteht. Gerade darin liegt die Qualität dieses schmalen Bandes. Menasse verweigert eine einfache Bilanz und setzt auf die Offenheit des literarischen Denkens. Er stellt Fragen an unser Gedächtnis und unsere Wahrnehmung von Geschichte. Gerade daraus bezieht das Buch seine nachhaltige Wirkung. Und er zeigt einmal mehr, dass Literatur ihre größte Stärke dort entfaltet, wo sie einfachen Erklärungen misstraut und die Komplexität der Erinnerung ernst nimmt.

Robert Menasse. 11. September: Überblendungen. Graz - Wien 2026

Dieser Text ist zuerst erschienen in [Politik & Kultur 9-10/2026](#)